

# Ungarndeutsche Bauernhäuser in der Baranya

Michael Goer



■ 1 Püspöklak. Blick auf Teile des „Engen Dorfes“ von Westen nahe der erhöht gelegenen Pfarrkirche St. Berthold.

Der Leser des Nachrichtenblattes wird sicherlich zunächst verwundert sein, in einer Publikation des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg einen Beitrag über ungarndeutsche Bauernhäuser zu finden. Fachliche und politische Gründe sind hier gleichermaßen als Ausgangspunkte zu nennen. Im Rahmen eines 1991 begonnenen allgemeinen Kulturaustausches zwischen Baden-Württemberg und Ungarn wurde im damals noch für den Denkmalschutz zuständigen Ressort des Innenministeriums Baden-Württemberg eine Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen den Denkmalämtern beider Länder vorgesehen. Diesem internationalen fachlichen Gedankenaustausch dienten in jüngerer Zeit vor allem folgende Projekte: Vom 15. April bis zum 10. Juni 1994 wurde die vom hiesigen Denkmalamt vorbereitete Sonderausstellung „100 Jahre Limesforschung“ in den Räumen des Ungarischen Amtes auf dem Burgberg in Budapest gezeigt. Im gleichen Zeitraum fand dort ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Erhaltung und Präsentation archäologischer Denkmäler in Ungarn und Baden-Württemberg“ statt. Auf der Insel Reichenau schließlich konnte am 18./19. September

1995 ein „Kolloquium zur Konservierung und Restaurierung mittelalterlicher Wandmalereien“ abgehalten werden. Weitere gemeinsame Arbeitsprogramme sind in Vorbereitung.

## Das Projekt „Bewahrung ungarndeutscher Baukultur im Komitat Baranya“

Im Kontext dieses sowohl wissenschaftlich als auch partnerschaftlich sehr positiv verlaufenden Kulturaustausches steht auch ein weiteres Projekt auf regionaler Ebene. Zwischen dem Rems-Murr-Kreis und dem Komitat Baranya (Branau), einem Verwaltungsbezirk in Südungarn mit Sitz in Pécs (Fünfkirchen), besteht seit Mai 1991 eine Kreispartnerschaft. Der Rems-Murr-Kreis hat rund 390 000 Einwohner und beachtenswerterweise einen ungarndeutschen Bevölkerungsanteil von rund 10 %. Im Komitat Baranya wiederum mit rund 420 000 Einwohnern leben zwischen 60 000 und 70 000 Ungarndeutsche. In einigen der dortigen Dörfer wohnen bis zu 90 % Ungarndeutsche.

Um diese historisch gewachsene Struktur zu verstehen, ist es unerläß-

lich, wenigstens in aller Kürze Grundinformationen zur deutsch-ungarischen Geschichte aufzulisten. Die ersten deutschen Siedler wurden bereits zwischen 1141 und 1163 im Königreich Ungarn angesiedelt. Von 1526 bis 1686 steht der größte Teil Ungarns unter türkischer Herrschaft. Während in den Städten nach jüngeren Erkenntnissen der Zerstörungsgrad deutlich geringer war als lange angenommen wurde, muß für die Landbereiche wohl eine weitgreifende Verödung vorausgesetzt werden. Der Wiederaufbau durch die Habsburger Monarchie stützte sich wesentlich auf die planmäßige Ansiedlung deutscher Familien. Ihnen wurden eine großzügige Unterstützung beim Bau der Kolonistenhäuser und eine zeitlich begrenzte Steuerfreiheit zugesichert. Zwischen 1723 und 1787 wanderten die als „Schwaben“ bezeichneten deutschsprachigen Siedler in drei Etappen in die südosteuropäischen Gebiete ein. Vor allem mit den sogenannten „Ulmer Schachteln,“ fuhren sie auf der Donau in ihre neue Heimat. Während der Regierungszeit von Maria Theresia (1740–1780) kamen so etwa 50 000 Kolonisten nach Ungarn. 1897 werden die deutschen Ortsnamen magyarisiert, und 1945 beschließt die ungarische Regierung die Aussiedlung der Ungarndeutschen nach Deutschland. Trotz der Generalamnestie für die deutsche Minderheit im Jahre 1950, der damit verbundenen Gleichstellung mit den übrigen Bevölkerungsgruppen und dem Ende der Aussiedlungspolitik ließen sich bis zum Jahr 1964 187 000 Ungarndeutsche in der Bundesrepublik nieder, 115 000 davon in Baden-Württemberg.

Die Baukultur zahlreicher Ortschaften in der Baranya steht noch heute weitgehend in einer Tradition, die wesentliche Impulse zur Zeit der Wiederbesiedlung ab dem frühen 18. Jahrhundert erfahren hat. Ziel des seit April 1994 laufenden Projekts ist es, die Kultur der ungarndeutschen Bevölkerungsgruppe auch im Zuge des Umbaus der ungarischen Wirtschaft bewahren zu helfen, wobei besonders die Überlieferung bestehender Dorfstrukturen sowie die bauliche Erhaltung von „Haus und Hof“ gefördert werden sollen. Vom historischen Bestand ausgehende und zugleich zukunftsorientierte Wohn- und Nutzungskonzepte „im alten Dorf“ sollen zumindest ansatzweise entwickelt und zur Diskussion gestellt werden.

Träger des Projekts sind das Komitat Baranya und das Landratsamt Rems-Murr-Kreis. Eine zusätzliche finanzielle Unterstützung erfolgt durch die

Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg und das Ministerium des Innern in Bonn. Fachliche Mitglieder der Arbeitskommission sind auf ungarischer Seite Dr. Csaba Tihanyi (Hauptarchitekt des Komitats Baranya), der Direktor des Janus-Pannonius-Museums in Pécs Dr. István Ecsedy und Belá Sisa vom Ungarischen Landesdenkmalamt in Budapest, auf deutscher Seite Dipl.-Ing. (FH) Karl-Heinz Bayer vom Baurechtsamt Rems-Murr-Kreis und als Vertreter des Denkmalamtes der Autor dieses Beitrags.

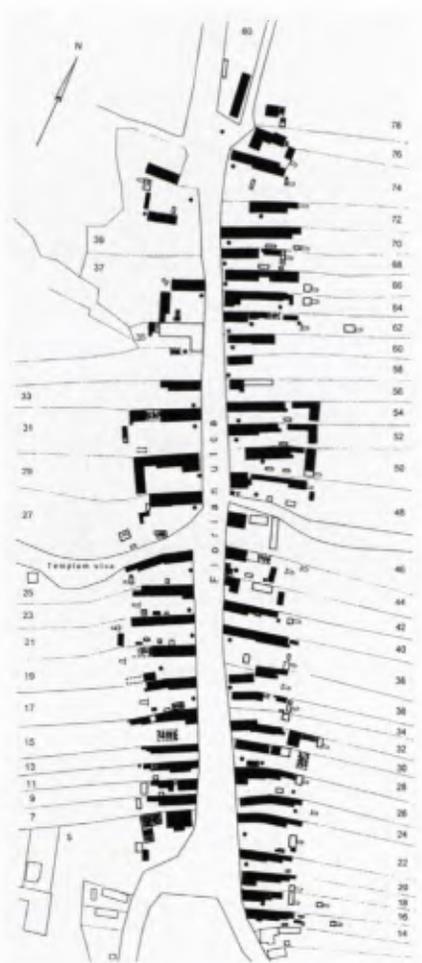
Das bis 1998 konzipierte Projekt „Bewahrung ungarndeutscher Baukultur im Komitat Baranya“ sieht konkret mehrere, sich zeitlich überschneidende Arbeitsschritte vor:

- Flächendeckende Erfassung des historischen Hausbestandes in etwa 50 Dörfern ungarndeutscher Besiedlung im Rahmen von Außenbegehungen.
- Feinanalyse eines exemplarischen Dorfes bzw. Dorfteils mit flächendeckenden Innenbesichtigungen der Gebäude im Untersuchungsbereich.
- Bauaufnahmen von als besonders wichtig bewerteten Gebäuden analog der Genauigkeitsstufe 2–3 der Empfehlungen des Landesdenkmalamtes.
- Einrichtung einer zentralen Dokumentationsstelle mit EDV in der ethnographischen Abteilung des Janus-Pannonius-Museums in Pécs.
- Exemplarische Instandsetzung von einem oder zwei Gebäuden.
- Erarbeitung von zukunftsorientierten Nutzungskonzepten unter der Prämisse einer umfangreichen Erhaltung des historischen Bestandes.

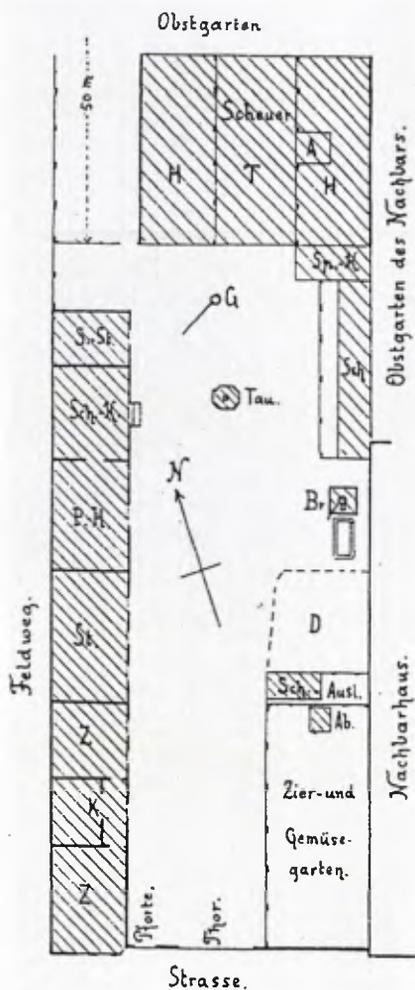
## Regionale Haus- und Siedlungsstruktur

Die historische Haus- und Siedlungsstruktur in den bisher besichtigten Dörfern des Komitats Baranya weist eine in den Grundzügen auffallende Homogenität auf. Dies gilt sowohl für die dortige transdanubische Hügellandschaft mit ihrem hohen deutschstämmigen Bevölkerungsanteil als auch für die ursprünglich ungarisch bevölkerte Drau-Ebene (Ormánság). Von der Siedlungsform her dominiert – für Plansiedlungen geradezu klassisch – das Straßendorf. Vergleichbar einer Perlenkette reihen sich die Höfe entlang der Straßenzüge (teils nur an einer Hauptstraße), immer auf schmalen, tiefen Parzellen und überwiegend in der Form eines Streckgehöftes (Abb. 2).

Die Wiederbesiedlung Ungarns seit dem frühen 18. Jahrhundert erfolgte vom Staat und den Grundherren systematisch, vor allem ab 1740 (Herr-



■ 2 Lageplan (Umzeichnung) des „Engen Dorfes“ in Püspöklak, einem typischen Straßendorf mit aneinander gereihten Hofanlagen auf schmalen Parzellen.



■ 3 Typischer Hofgrundriß (nach Bünker). Z = Zimmer; K = Küche; St = Stall; P.-H. = Preßhaus; Sch.-K. = Schüttkasten; S.St. = Gaststall; H = Halbbarn; T = Tenne; A = Spreuställchen; Sp.-K. = Spreukasten; G = Göpel; Tau = Taubenhaus; Br = Brunnen; Sch = Schweineställe; D = Düngerlager; Ausl. = Auslauf; Ab = Abort.

schaft von Maria Theresia) verstärkt unter Zuhilfenahme von Musterplänen, Bauvorschriften und Gesetzen. Eine Verordnung aus dem Jahre 1772 zum Schutz der grundherrlichen Waldbestände beispielsweise, nach der die Fronbauern ihre Hauswände nur noch aus Lehm errichten durften, bewirkte zugleich auch einen Rückgang von Fachwerkkonstruktionen.

Die überlieferte historische Bausubstanz der Dörfer stammt nach den bisherigen Ortsbegehungen und einem Vergleich mit dem „Engen Dorf“ in Püspöklak (s. u.) vor allem aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Bauweise der Häuser ist vorwiegend durch Lehmziegel- und Lehmstampfwände gekennzeichnet, Bauten des 20. Jahrhunderts auch durch gebranntes Ziegelmauerwerk, öfters in Kombination mit Lehmziegeln. Fachwerkgefüge stellen eine Ausnahme dar.

Das durchweg eingeschossige, in der Regel giebelständige Gehöft dieser Region (Abb. 3) besteht aus einem der Straße zugewandten Wohnhaus, an das sich in gerader Linie – Raum an Raum – der Wirtschaftsbereich anschließt. Teilweise wurden der Großviehstall und die Scheuer bzw. Stall-scheuer als separate Bauten errichtet, wobei letztere auch im Winkel zum Hauptgebäude stehen können.

Beim Wohnhaus handelt es sich vom Grundtyp oder im Kern um ein dreizoniges und quererschlossenes Mittelkuchenflurhaus (Abb. 4). Der mittlere Raum beherbergt ursprünglich die Küche (Konyha), die im Eingangsbereich vorraumartig (Pitvar) ausgebildet ist. Von dort aus betritt man rechts und links jeweils einen Raum, die Stube (Szoba) und die Kammer (Kamra), wobei letztere – gleichfalls beheizbar – als zweite Stube benutzt werden konnte. Eine zusätzliche und wohl oft jüngere Küche in den längs sich anschließenden Wirtschaftsräumen, die sog. Sommerküche, übernahm zunehmend die alleinige Küchenfunktion des Hauses, wobei dann die ursprüngliche Mittelkuchenküche zugunsten eines weiteren Wohnraumes aufgegeben wurde.

Die sich an den Kernbau anschließenden Wirtschaftsräume sind grundsätzlich vom Hof her einzeln erschlossen und können als Stall, Fruchtschütte, Bergeraum, Preßhaus usw. dienen. Bei jüngeren Bauten ist eine zusätzliche enfiladeartige Innenerschließung zu beobachten. An der hofseitigen Traufwand dieses „Langhauses“ findet sich regelmäßig ein ausgeprägter Dachüberstand, der einem schmalen, befestigten Weg

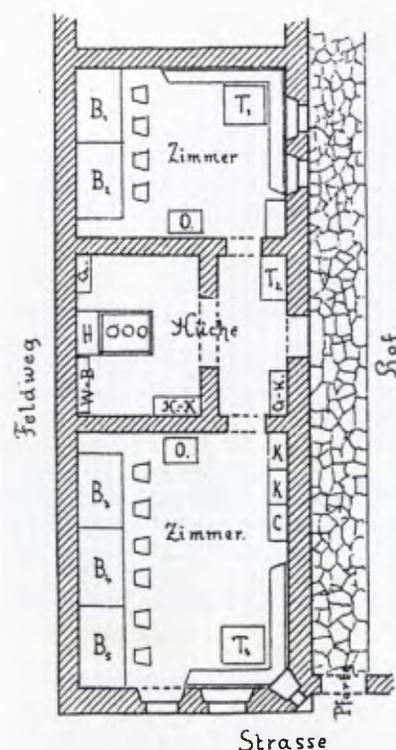
Schutz gibt. Hieraus entwickelte sich wohl erst bei den jüngeren Bauten der heute vielfach anzutreffende Laubengang.

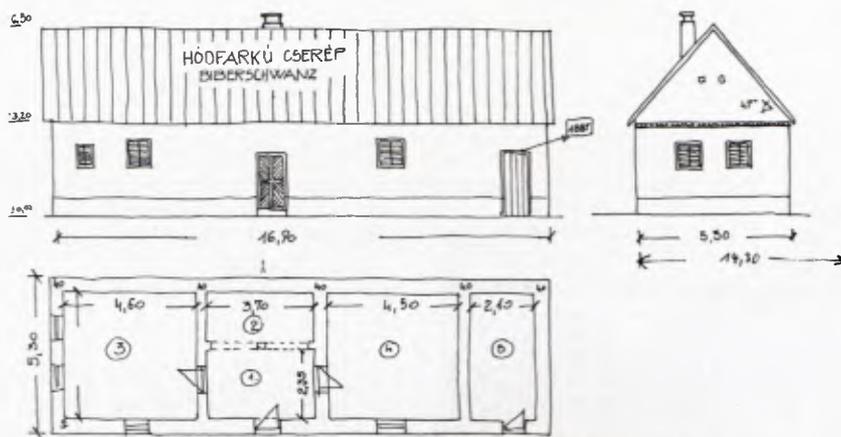
Die Hofstellen verfügen neben den genannten Hauptgebäuden auch noch über kleinere Bauten und Anlagen wie Schweine- und Hühnerställe, Räucherhäuser, Maiskästen, Brunnen etc. Das in den Weinbaugebieten anzutreffende Preßhaus (oft im Verbund mit einer Kelleranlage) steht entweder auf der Hofstelle oder abgesondert in sog. Kellergassen an den Ortsrändern.

### Feinanalyse im „Engen Dorf“ von Püspöklak

Im Rahmen der Lehrtätigkeit des Autors am Institut für Kunstgeschichte der Universität Stuttgart entstand die Idee, den Arbeitsschritt „Feinanalyse eines exemplarischen Ortes“ gemeinsam mit Studenten zu verwirklichen. Nach einer vorbereitenden Übung im Sommersemester 1995 konnte vom 16.- 30. September des gleichen Jahres in der Gemeinde Geresdlak zusammen mit Herrn Bayer vom Landratsamt Rems-Murr-Kreis ein entsprechendes Exkursionsseminar durchgeführt werden. Von ungarischer Seite

■ 4 Typisches Mittelkuchenhaus (nach Bünker). B 1-5 = Betten; T 1-3 = Tische; O = Ofen; G = Geschirrständer; H = Herd; W.-B. = Wasserbank; K.-K. = Küchenkasten; G.-K. = Geschirrkasten; K = Kasten; C = Commode.





■ 5 Püspöklak. Florian utca 60, Wohnhaus: Aufriß der Hofseite und Grundriß. Nr. 1 = Vorraum, Nr. 2 = Küche, Nr. 3 = Stube, Nr. 4 = Kammer, Nr. 5 = Sommerküche.

■ 6 Püspöklak. Florian utca 60, Wohnhaus: Straßengiebel von innen mit Fachwerk, Lehmziegelausfachung und stehendem Stuhl.

■ 7 Püspöklak. Florian utca 60, Wohnhaus: Tonnengewölbter Rauchfang in Lehmziegelbauweise über der originalen Küche in der mittleren Zone.



nahmen Prof. Szigetvay und Studenten der Hochschule Pollack Mihály in Pécs teil. Die Unterbringung und Verpflegung erfolgte in einer ausgesprochen gastfreundlichen Atmos-

phäre in Familien der Ortschaft. Das Dorfgemeinschaftshaus wurde uns vor Ort von dem sehr engagierten Organisator Herrn Bürgermeister Kiss als Arbeitsraum zur Verfügung gestellt.



■ 8 Püspöklak. Florian utca 54: Hauptgebäude von 1941/42 mit Laubengang. Straßenansicht mit im Winkel angeordneter Scheuer im Hofhintergrund.

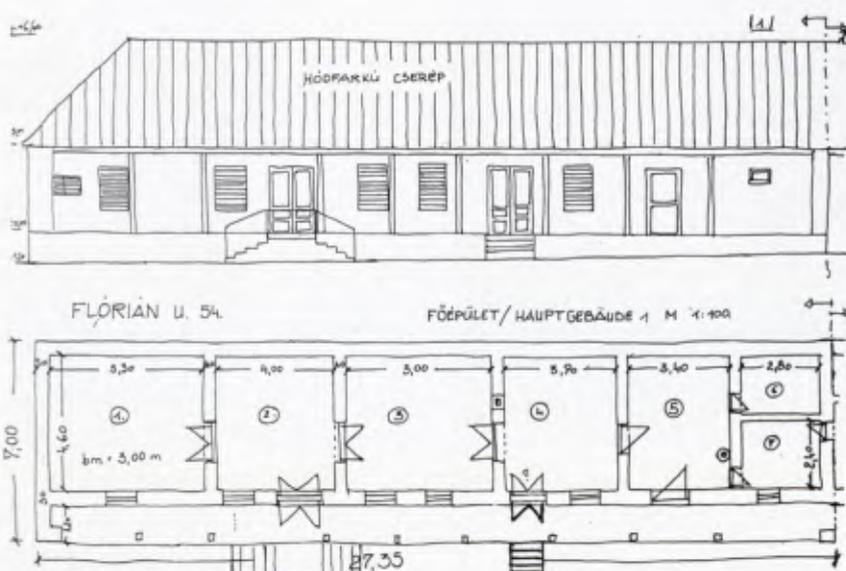
Die heutige Gemeinde Geresdlak entstand am 1. Juli 1968 durch die Vereinigung der Dörfer Püspöklak, Geresd und Kisgeresd. Einer Untersuchung von Ferdinand Hengl über den Besiedlungszeitraum von 1688–1752 in der Baranya sind für das Dorf Püspöklak (damals Lak genannt) u.a. folgende Angaben zu entnehmen: 1687 wurde das zuletzt von den Türken besetzte Dorf durch die Kaiserliche Hofkammer beschlagnahmt und gehörte ein Jahr später zur Abtei Pécsvárad. Nach einem Pachtvertrag von 1690 waren lediglich drei Häuser erhalten. Die Aufsiedlung des Ortes erfolgte zwischen 1711 und 1713 zunächst durch Serben oder Raizen. 1720 waren die mäßig ertragreichen

Ackerfelder in zwei Fruchtwechsel aufgeteilt, und das teils bergige Dorf verfügte über eigene Weingärten, wogegen der Wald der Herrschaft gehörte. Bei einer Kirchenvisitation im Jahre 1721 wurde die Beschädigung der Turmspitze an der außerhalb des Dorfes gelegenen Kirche St. Berthold festgestellt. Erst ab 1734 waren in Lak, das mittlerweile als Gut des Bischofs von Pécs bezeichnet wurde, die ersten deutschen Familien nachweisbar. Die aus dem Fürstentum Fulda stammenden Siedler stellten bereits 1737 die Mehrheit im Orte dar. 1752 dann lebten 58 ausschließlich deutsche Familien in Lak.

Das Untersuchungsgebiet unserer

■ 9 Püspöklak. Florian utca 54, Wohnhaus: Aufriß der Hofseite und Grundriß. Nr. 1–4 = Wohnräume, davon Nr. 2 = ehemalige Küche; Nr. 5 = heutige Küche; Nr. 6 = Speisekammer; Nr. 7 = Bad.

■ 10 Püspöklak. Florian utca 54, Wohnhaus: Fein gedrechselte Holzstütze (Ausschnitt) des Laubengangs.





Feinanalyse war der historische Ortskern von Püspöklak. Das „Enge Dorf“ erstreckt sich planmäßig in Nord-Süd-Richtung als bachbegleitende Talsiedlung der dortigen Lößhügellandschaft (Abb. 1). Der geradlinige Straßenzug mit seinen 52 Hofstellen trägt in Erinnerung an einen Brand im 19. Jahrhundert, über dessen Ausmaße bisher nichts Konkretes in Erfahrung zu bringen war, den Namen „Florian utca“ (Florianstraße). Unter wissenschaftlicher und praktischer Anleitung wurden von neun deutschen und acht ungarischen Studenten und Studentinnen – auf vier gemischte Arbeitsgruppen verteilt – sämtliche Höfe anhand von selbst entwickelten Fragebögen inventarisiert sowie fotografisch und zeichnerisch dokumentiert.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Auswertung können erste Untersuchungsergebnisse skizziert werden:

- Das Baualtersspektrum der vom Typus her als historisch zu bezeichnenden Bauten reicht von der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre.
- Die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vorherrschenden Baumaterialien, Konstruktionen und Gestaltdetails werden bis in die 1960er Jahre fortgeführt (ab 1958 Rückkehr der nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebenen Ungarndeutschen).
- Das Streckgehöft dominiert.
- Das Mittelflurküchenhaus tritt meist in längserweiterter Form auf.
- Die Lehmziegelbauweise überwiegt.
- Die Dachstühle sind häufig stehend oder „schräg“ ausgebildet, manchmal auch liegend.
- Der Laubengang mit Stützen tritt erst nach 1900 auf; teilweise als nachträgliche Erweiterung.
- Noch etwa zehn tonnengewölbte



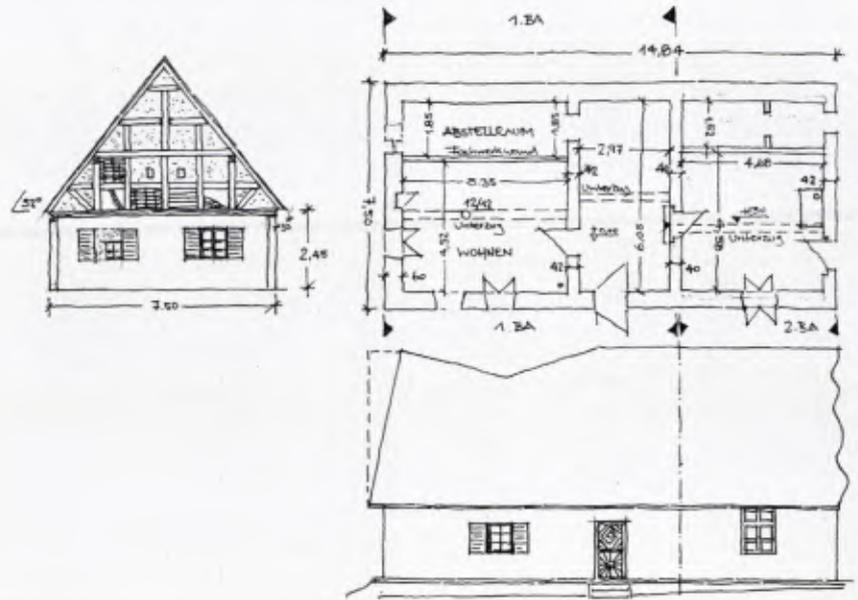
■ 11 Püspöklak. Florian utca 66, Wohnhaus: Straßenansicht mit später zur Ausbildung eines Laubenganges angehobenem Dach.

■ 12 Püspöklak. Florian utca 66, Wohnhaus: Betonstütze von 1960 in klassizistischen Formen, gefertigt von Adam Mitzinger im Nachbarort Himesháza.



■ 13 Geresd. Dozsa Gy utca 40, Wohnhaus: Straßenansicht mit Fachwerkgiebel und nördlicher Längsseite.

■ 14 Geresd. Dozsa Gy utca 40, Wohnhaus:  
Aufriße und Grundriß.



Rauchfänge in Lehmziegelbauweise sind über den ehem. Sommerküchen überliefert.

An drei exemplarisch ausgewählten Hofstellen sollen einige der genannten Aspekte verdeutlicht werden. Das heute unbewohnte Haus „Florian utca 60“ (Abb. 5–7) gehört sicherlich zu den ältesten Gebäuden im „Engen Dorf“. Es wurde in Lehmziegelbauweise mit Kalktünche errichtet und zeichnet sich durch einen ursprünglich unverputzten Straßengiebel in Fachwerk aus. An Putzfehlstellen im Giebelspitz ist außen ein rotbrauner Holzanstrich deutlich erkennbar. Das

sehr gut überlieferte und noch ohne Laubengang ausgestattete Bauernhaus zeigt einen dreizonigen Grundriß in klassischer Ausprägung. Aus der im Jahre 1857 (am Türsturz bezeichnet) erfolgten Verlängerung um eine Zone ergibt sich ein „terminus ante quem“ für den Altbau. Der tonnengewölbte Rauchfang aus Lehmziegeln ist hier ausnahmsweise noch über der originalen Küche in der Mittelzone erhalten. Im dortigen Vorraum belegt eine sekundär verschlossene Dekkenöffnung den historischen Dachzugang über eine Leiter.

Die stattliche Hofanlage „Florian utca

■ 15 Geresd. Dozsa Gy utca 40, Wohnhaus:  
Rückwärtiger Fachwerkgiebel des Altbaus  
(Ausschnitt) mit Stuhlkonstruktion der Erweiterung.

■ 16 Geresd. Dozsa Gy utca 40, Wohnhaus:  
Hauseingang mit schmuckvoll aufgedoppeltem und zweiteiligem Türblatt.



54“ (Abb. 8–10) entstand nach Angaben des Eigentümers überwiegend in den Jahren 1941/42. Lediglich der in Bruchstein gemauerte Gewölbekeller unter dem Kuh- und Pferdestall sowie die winkelförmig angeordnete Mitteltennenscheuer sind älteren Datums. Das in Mischbauweise mit Brennziegeln (Außenschicht) und Lehmziegeln (Innenschicht) errichtete Wohnhaus stellt eine weiterentwickelte Variante mit zahlreichen Wohnräumen und zusätzlicher Innenschließung dar. Dennoch ist der traditionelle Dreiraumgrundriß mit dem Haupteingang zur ehem. Küche in der zweiten Zone ablesbar geblieben. Besonders kunstvoll sind die Holzstützen am breiten Laubengang ausgebildet. Mit Blick auf die jüngere Landesgeschichte ist erwähnenswert, daß die Bewohner ihren Hof 1949 verlassen mußten, ihn dann aber 1958 neu erwerben konnten.

Das Bauernhaus „Florian utca 66“ (Abb. 11 u. 12) schließlich steht als Beispiel für ein zunächst laubengangloses Wohnhaus aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, das noch im Jahre 1960 (Angabe des Eigentümers) einen Laubengang mit Betonstützen in klassizistischer Formensprache erhielt. Diese historisierenden Stützen wurden im Nachbarort Himesháza von Adam Mitzinger über Jahrzehnte in den gleichen Formen gegossen und erfreuten sich großer Beliebtheit. Auf die sekundäre Anlage dieses Laubengangs weist schon von außen die Asymmetrie des Daches hin. Im Inneren ruhen die Aufschiebflinge deutlich erkennbar auf verlängerten Deckenbalken. Auch die Bewohner dieses Hofes mußten ihren Besitz nach dem Zweiten Weltkrieg verlassen, den sie dann 1959 zurückkaufen konnten. In auffälliger Weise endet der traditionelle Haustyp mitsamt seinen Baumaterialien, Konstruktionsweisen und Gestaltdetails in den 1960er Jahren.

### Das Bauernhaus „Dozsa Gy utca 40“ im Ortsteil Geresd

Ein Bauernhaus von herausragender hauskundlicher Bedeutung konnte im Ortsteil Geresd erstmals untersucht werden (Abb. 13–16). Es dürfte aufgrund seiner Fachwerkgiebel und weiterer Konstruktions- und Ausstat-

tungsmerkmale wohl noch um 1800 erbaut worden sein. Es besitzt nicht nur aufgrund seines Gefüges und seines Alters überregionalen Seltenheitswert, sondern auch aufgrund seiner ehemaligen Zweizonigkeit. Ursprünglich bestand das Haus lediglich aus einer Stuben- und Küchenzone. Die selbständige und auch nachträgliche Abzimmerung der dritten Hauszone ist im Dachraum gut erkennbar und deutete sich schon im ebenerdigen Höhenversatz zwischen der zweiten und dritten Gebäudezone an. Beeindruckend ist überdies die vergleichsweise aufwendige Raumausstattung mit Deckenstuck und qualitativ hochwertiger Stubentür. Besonders schmuckvoll wurde auch die zweiflügelige und aufgedoppelte Haustüre gestaltet.

Das seit 1993 unbewohnte Anwesen, das durch den Bruch der hofseitigen Fußpfette einen folgenschweren, aber reparablen konstruktiven Schaden erfahren hat und zunehmend auch unter Feuchtigkeitsschäden leidet, ist mittlerweile einsturzgefährdet. Aus der Sicht des Hauskundlers und Denkmalpflegers wäre es ausgesprochen wünschenswert, wenn es der Komitatsverwaltung gelingen würde, Rettungsmaßnahmen einzuleiten. Aufgrund der Rechtssituation in Ungarn ist dazu allerdings zunächst eine förmliche Unterschutzstellung erforderlich. Vielleicht könnte dann gerade dieses Gebäude innerhalb des „Projekts zur Bewahrung ungarndeutscher Baukultur im Komitat Baranya“ exemplarisch instandgesetzt werden.

#### Literatur:

- J. R. Bünker: Typen von Bauernhäusern aus der Gegend von Oedenburg in Ungarn, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. 24, 1894.  
F. Hengl: Deutsche Kolonisten im Komitat Baranya/Ungarn 1688–1752, Schriesheim 1985; hg. vom Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher (AKdFF).  
Tünde Zentai: Die Geschichte des Bauernhauses in Süd-Transdanubien, in: A Parasztház Története A Dél-Dunántúlon 1991.

#### Dr. Michael Goer

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Mörikestraße 12  
70178 Stuttgart